

vorgestellten Beschreibungen über das Nürnberger und Ulmer Patriziat mahnt Monnet auch Vorsicht an: Beide Texte seien zwar Meilensteine zur Begriffsbildung, beide seien aber nicht unbedingt auch für andere Städte repräsentativ.

Gerhard Fouquet (S. 171–197) nimmt den Bereich der Wirtschaft zum Anlass, um über Chancen und Risiken von ständischen Grenzüberschreitungen unter dem Aspekt von Handel und Hochfinanz nachzudenken. Er kann zeigen, wie sehr städtisches Bürgertum, das unternehmerisch tätig war und aristokratisch lebte, die Strukturen in vielen Handelsstädten entscheidend prägte.

Ein weiterer Beitrag widmet sich ebenfalls der städtischen Gesellschaft. In einer knappen Fallstudie analysiert Marc von der Höh (S. 199–236) auf einer breiten Quellenbasis die Entwicklung im spätmittelalterlichen Köln. Dort entwickeln sich ständische Formen einer sozialen Differenzierung erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie von der Höh nach kritischer Bewertung gegenüber der älteren Forschungsliteratur feststellt.

Schließlich stellt der Beitrag von Robert Gramsch-Stehfest (S. 237–273) Fallstudien von ständischen Grenzüberschreitungen aus dem universitären Umfeld vor.

Eine virtuose Zusammenfassung von Stephan Selzer beschließt den instruktiven Band, den ein Register erschließt. Unter dem Lemma „Württemberg“ wird dabei irrtümlich ein „Eberhard I., Gf.“ aufgezählt, der korrekterweise als Graf Eberhard I. unter dem Stichwort „Wertheim“ einzureihen wäre.

Erwin Frauenknecht

Karl MURK (Hg.), „Zauberei ist deß Teufels selbs eigen Werk“. Hexenglaube und Hexenverfolgung im regionalen und interdisziplinären Vergleich (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 40). Marburg: Hessisches Staatsarchiv Marburg 2022 196 S. mit 15 s/w Abb. ISBN 978-3-88964-225-7. Geb. € 24,-

Der von Karl Murk herausgegebene Sammelband geht auf eine wissenschaftliche Tagung zurück, die vom Hessischen Staatsarchiv Marburg in Kooperation mit der Philipps-Universität Marburg im Januar 2021 als Online-Veranstaltung durchgeführt wurde. Die Konferenz war eingebettet in das für 2020 geplante, dann in den Jahren 2020 und 2021 pandemiebedingt in abgeänderter Form realisierte Marburger Themen- und Gedenkjahr „Andersartig. Hexen. Glaube. Verfolgung“. Ziel des Themenschwerpunktes war es, die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf die Hexenprozesse in der hessischen Universitätsstadt zu lenken. Das Staatsarchiv zeigte im Rahmen des Gedenkjahrs auch eine Ausstellung, die dem Glauben an Hexen sowie den Hexenverfolgungen in Hessen gewidmet war.

Das Buch vereint neun Beiträge: Zunächst führt Ronald Füssel knappe in die Entwicklung des Hexenglaubens in Europa sowie in die Geschichte der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung und in ihre Erforschung ein. Die beiden folgenden Territorialstudien über die Hexenverfolgungen im Stift Fulda (Berthold Jäger) und im Hochstift Würzburg (Robert Meier) bauen auf früheren Forschungen der Autoren auf bzw. schließen an diese an. In Fulda bestand eine offensichtliche Koinzidenz zwischen den Rekatholisierungsmaßnahmen des Fürststabs Balthasar von Dernbach (1548–1606, reg. 1570–1576 und 1602–1606) und der Durchführung von Hexenprozessen in den Jahren 1600 bis 1606. Ein solches Muster zeigt sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in anderen geistlichen Territorien, im deutschen Südwesten etwa in der Fürstpropstei Ellwangen.

Die von Meier untersuchten „späten“ Würzburger Hexenprozesse, d. h. die Verfahren nach den großen Verfolgungswellen der Jahrzehnte zwischen 1590 und 1630, gingen nicht vom jeweiligen Fürstbischof oder von der Regierung aus, sondern waren zumeist den Initiativen lokaler Amtleute geschuldet. Die insgesamt elf Prozesse endeten in einem Fall mit einer Hinrichtung.

Sechs weitere Aufsätze des Sammelbandes nehmen ausgewählte Phänomene des frühneuzeitlichen Hexenglaubens und der europäischen Hexenverfolgung aus der Perspektive verschiedener historischer Teildisziplinen bzw. anderer Fachdisziplinen in den Blick. Der Jurist Jan Zopfs untersucht die Marburger Prozesse im Licht der „cautio criminalis“ Friedrich von Spees. Sarah Masiak analysiert, auf ihrer Dissertation aufbauend, die soziale Konstruktion von „Hexenfamilien“ und die strafrechtliche Verfolgung ihrer Mitglieder in der Gemeinde Fürstenberg im Hochstift Paderborn. Nach dem Beitrag der Theologie zum frühneuzeitlichen Hexendiskurs fragt der Theologe David Johannes Olszynski. Heide Wunder versucht, die zentrale, aber bisher noch nicht befriedigend geklärte Frage zu beantworten, warum sich die frühneuzeitliche Hexenvorstellung und daran anschließend auch die Verfolgung von Hexen stark auf das weibliche Geschlecht konzentrierten. Aus pharmaziegeschichtlicher Perspektive beleuchtet Christoph Friedrich – die Forschungen von Rudolf Schmitz und Franz-Josef Kuhlen weiterführend – die in den frühneuzeitlichen Quellen überlieferten Rezepturen für Hexentränke und Hexensalben. Schließlich untersucht der Germanist Heinz Rölleke das Auftreten von Hexenfiguren in den Märchen der Gebrüder Grimm.

Ebenso wie die beiden Territorialstudien enthalten die Aufsätze des zweiten, interdisziplinär geprägten Teils des Tagungsbandes zahlreiche interessante Einsichten und Anregungen. So greift etwa Heide Wunder ältere Thesen zum Frauenbezug des Hexereidelikts auf und interpretiert sie im Licht der methodischen Zugänge, welche die neuere Geschlechtergeschichte eröffnet. Wie bereits Joseph Hansen erkennt sie im Auftreten religiöser Reformbestrebungen einen wesentlichen Grund für die Kriminalisierung von Frauen als Hexen seit dem frühen 15. Jahrhundert, insbesondere seit dem „Malleus Maleficarum“ von 1486. Die geistlichen Erneuerungsbewegungen erblickten in bestimmten magischen Praktiken, die üblicherweise von Frauen ausgeführt wurden, eine Gefahr für die christliche Gesellschaft. Begünstigt wurde die Fokussierung des Hexereidelikts auf Frauen durch die traditionelle theologische Minderbewertung des als „glaubensschwach“ eingestuftes weiblichen Geschlechts. Sarah Masiak macht in ihrem Beitrag die Entstehung von angeblichen „Hexensippschaften“ bzw. „Hexenfamilien“, eines Phänomens, das in vielen Territorien im Heiligen Römischen Reich eine bedeutende Rolle spielte, an einem regionalen Fallbeispiel greifbar. Masiak setzt in überzeugender Weise Deutungsansätze der Kriminalsoziologie bzw. der Historischen Psychologie ein, um langfristige Stigmatisierungen zu erklären, die zum Teil in Hexenprozesse mündeten.

Insgesamt bildet der sorgfältig redigierte Sammelband einen beachtenswerten Beitrag zur Erforschung des frühneuzeitlichen Hexenglaubens und der Hexenverfolgungen. Die Einfügung von Registern zur Erleichterung der wissenschaftlichen Nutzung wäre wünschenswert gewesen.

Wolfgang Mährle